

2.07 In: Heitger, M. & Spiel, W. (Hrsg.): Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik.- Reinhardt: München-Basel, 1984, 47-56

WILFRIED DATLER

**Vom Tiefenpsychologiedefizit in der Arbeit mit geistig Behinderten**

Illustriert am Fall des "imbezilen" Martin

I.

Tiefenpsychologische Theoriebildungen scheinen heute in der Sonder- und Heilpädagogik wenig Beachtung zu finden: In einschlägigen Fachpublikationen dominiert die Auseinandersetzung mit Verhaltens- und soziologischen Interaktionstheorien; und auch in entsprechenden Fort- und Ausbildungsgängen wird sonder- und heilpädagogisch Tätigen kaum die Möglichkeit geboten, sich eine tiefenpsychologische Fundierung anzueigenen, aus der heraus sie dann kompetent handeln könnten.

Dieses Aschenputteldasein von Tiefenpsychologie scheint aber keineswegs selbstverständlich zu sein. Vielmehr dürfte einiges dafür sprechen, daß sich gerade Sonder- und Heilpädagogik um eine besonders intensive Miteinbeziehung von tiefenpsychologischen Theorien bemühen sollte. Um dazu nur einen Aspekt anzudeuten: Schon alleine die Forderung, Sonder- und Heilpädagogen sollten sich um die Psychohygiene und somit um ein adäquates Verstehen ihrer Zöglinge bemühen – schon alleine diese Forderung legt eine vertiefte Kenntnis von Tiefenpsychologie äußerst nahe;

- hat Tiefenpsychologie doch (a) gezeigt, daß sich Personen unter schweren psychischen Belastungen immer wieder veranlaßt fühlen, Traumatisches zu verdrängen und somit psychische Krankheiten auszubilden;
- und läßt sich doch (b) erwarten, daß gerade Behinderte bedroht sind, genau solchen "traumatischen" Belastungen ausgesetzt zu sein und so (unverstanden) in psychopathologische Befindlichkeiten zu schlittern.

Unbeschadet der psychohygienischen Möglichkeiten aber, die von tiefenpsychologischen Theorien gerade in solchen Belangen eröffnet werden könnten,

bleiben tiefenpsychologische Ansätze in der Behindertenpädagogik nahezu unberücksichtigt. Dies läßt sich insbesondere im Bereich der Arbeit mit "geistig Behinderten" feststellen; und ich wage zu vermuten, daß dies nicht so sehr als Resultat einer differenziert-skeptischen Auseinandersetzung mit tiefenpsychologischen Theoriebildungen zu begreifen ist, sondern vielmehr in einer vorurteilshaften Idee gründet, welche da etwa lautet:

Schwachsinnige besäßen eine grundsätzlich "andere Form des Denkens". Genau deshalb "fehle (ihnen) ... die Ausgestaltung eines Lebensstiles", genau deshalb "(seien ihre) Lebensformen durchaus von dem Verständnis eines Zusammenhanges entfernt", und genau deshalb könne man sich "in die Gedankenfolge eines Schwachsinnigen nicht einfühlen", sondern diese "höchstens von außen her erraten".

Daß diese Idee auch von prominenten Autoren vertreten wird, mag die Tatsache verdeutlichen, daß die eben referierte Formulierung vom Verfasser der "Studie über die Minderwertigkeit von Organen", von Alfred Adler also, niedergeschrieben worden ist (Adler 1928, 270; vgl. dazu aber Spiel 1967, 145).

Im Folgenden kann nun keine Tiefenpsychologie der geistig Behinderten entfaltet werden – denn eine solche Theorie gibt es (noch) nicht. Es sollen auch nicht die wenigen Ansätze referiert werden, in denen versucht wurde aufzuzeigen, wie (mitunter) auch beim Syndrom der "geistigen Behinderung" lebensgeschichtlich faßbare Komponenten ausgefiltert und psychotherapeutisch bearbeitet werden können. Auf solche Ansätze, die am differenziertesten bei *Mannoni* (1972) sowie bei *Rubner & Rubner* (1982) ausgeführt sind, hat erst jüngst *Bittner* (1979) hingewiesen. Ich möchte vielmehr am Exemplarischen ansetzen und ausschnitthaft von einem "imbezilen" Burschen berichten. Dabei soll deutlich werden, daß es keineswegs sinnlos sein muß, auch bei geistig Behinderten eine psychodynamisch orientierte Zugangsweise des Verstehens zu suchen:

Der fünfzehnjährige Martin, der laut Befund an einer nicht näher bestimmten Encephalopathie leidet, wird wegen erhöhter Aggressivität vorgestellt. Seine Heimerzieher erzählen, daß er in der Gruppe eine dominant-impulsive Grundhaltung zeige. Fühle er sich frustriert, so werde er äußerst zornig. Er werfe dann mit Bärenkräften Stühle und Tische durch den Raum, würge und schlage Kinder und mache auch nicht Halt, Erzieher tätlich anzugreifen. Martin stelle eine echte Gefahr für die Heiminsassen dar, und nur einige wenige männliche Erzieher könnten ihm wirklich Herr werden.

Die Anamnese ergibt, daß Martin als Einzelkind geboren wurde. Seine Mutter hatte – vermutlich aufgrund ihrer Tendenz, bei Trotz des Bubens mit vermehrter Zuwendung und Nachgiebigkeit zu reagieren – bald ihren Einfluß auf Martins Tun und Lassen verloren. Sie zog deshalb oft den Vater heran, der Martins Unfolgsamkeiten konsequent bestrafte und den Bubens dabei öfters mit dem Lederriemen schlug. Nachdem Martin mehrere Male die Sonderschulklassen gewechselt hatte, wurde er mit zehn Jahren wegen seiner erhöhten Impulsivität, die er auch gegen seine Mitschüler richtet, sowie wegen

seiner herabgesetzten intellektuellen Fähigkeiten in ein Heim der Stadt Wien überstellt. In einer psychologischen Untersuchung war ein Intelligenzquotient von 52 ermittelt worden.

Martins Tendenz zu aggressiven Handlungen ist Schwankungen unterworfen. Sie steigerte sich, als ihm im Alter von neun Jahren ein Bruder geboren wurde (der ebenfalls behindert ist und zusehends die Aufmerksamkeit der Mutter bindet); sie steigerte sich, als sein Vater kurz nach Martins Heimeintritt die Familie verließ; und sie hat eine dritte und schärfste Steigerung seit seinem Eintritt in die Pubertät erfahren. Genau deshalb werden seine Besuche zu Hause nun kürzer und seltener, und genau deshalb wird er seit einem Jahr auch öfters in Kliniken eingeliefert. Zum großen Erstaunen der Erzieher wird er von dort aber jeweils als "ruhig", "freundlich", "hilfsbereit" und "in keiner Weise aggressiv" zurückgeschickt.

Martin hat inzwischen mehr als achtundzwanzig (!) einschlägige Konsultationen erfahren, darunter acht (bisweilen mehrmonatige) Beobachtungsaufenthalte in diversen Kinder- bzw. psychiatrischen Kliniken. Sieht man von drei Intelligenztestungen ab, so ist Martin bislang aber immer bloß organisch untersucht und entsprechend erfolglos medikamentiert worden. Ein einziges Mal wurde er einem Rorschachversuch unterzogen, in dem allerdings keine Hinweise auf aggressive Tendenzen festgestellt werden konnten. Mit der ausdrücklichen Bitte um eine psychodynamisch orientierte Befundung wendet sich einer von Martins Erziehern an die Universitätsklinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters. Hier zeigt sich Martin in seinen Zeichnungen und Spielen differenzierter als erwartet. Sein "Material" legt diffizile Rückschlüsse auf unbewußte Dynamismen nahe und erlaubt so zu verstehen, daß Martins Aggressivität keineswegs unfaßbaren Zufälligkeiten entspringt, sondern vielmehr in nachvollziehbaren Beweggründen zu wurzeln scheint. Vor allem zwei (mutmaßliche) Motivbündel sind es, die seinem Hang zur Impulsivität vornehmlich zugrunde liegen dürften:

(1) Ein *erstes Motivbündel* scheint im Bereich seiner Sexualität angesiedelt zu sein. Diese Problematik ist für Martin zur Zeit höchst aktuell. Davon berichten Martins Erzieher, die von Martins sexuellen Reifungen und seinen Versuchen erzählen, mit einem ebenfalls imbezilen Mädchen namens Heli in sexuellen Kontakt zu treten. Hinweise auf diesen Themenbereich zeigt Martin aber auch bei mir:

- Im Szenospiel schaut er den Puppen interessiert unter die Röcke;
- in der Elternzeichnung stellt er die Mutter schwanger dar (Zeichnung A);
- und im Menschttest findet sich ein nacktes Mädchen, dessen Genitalien Martin etwas scheu auszeichnet (Zeichnung B).

Sexuelle Komponenten dürften für Martin aber überdies an aggressive Äußerungsformen gebunden sein.

- Davon zeugen Erzählungen, denen zufolge er sich Heimerzieherinnen gerne von hinten nähert, um sie dann, auch ohne Wut oder Ärger zu zeigen, fest zu umschlingen und zu drücken.

Und die Amalgamierung von Sexualität und Aggressivität kommt auch im Satzergänzungstest zum Ausdruck, wo Martin auf die Vorgabe "Ich habe schon oft ..." eine Geschichte erzählt, in der er mit Heli auf der Straße geht und einem "Kindavazara" ("Kinderentführer") begegnet, der "die Frau nimmt, ihr das Leiberl runterreißt, sie umbringt", um gleich darauf "mit ihr im Bett zu liegen".

Bedenkt man diese Verwobenheit von sexuellen und aggressiven Impulsen, so läßt sich Martins überdeutlicher Hang zur Impulsivität zunächst auf seine sexuelle Reifung zurückführen (eine Vermutung, die auch mit den Berichten seiner Erzieher überein-

stimmt, die erzählen, daß sich Martins Hang zu aggressiven Reaktionen ja seit seinem Eintritt in die Pubertät wieder deutlich verschärft hat). Allerdings erübrigt diese Mutmaßung noch lange nicht die Frage, worin diese Verwobenheit von Sexualität und Aggression bei Martin denn wurzelt. Es mag vielleicht nahe liegen, diese Verwobenheit auf eine überstarke Identifikation des Buben mit seinem aggressiven Vater zurückführen zu wollen; doch dies weist schon auf das zweite Motivbündel hin (das allerdings schon in Martins "Kindavazara"-Gesichte angeklungen ist).

(2) Dieses zweite Motivbündel erweist sich als komplexer. Es betrifft die Gefühlsbereiche der Ich-Schwäche, des herabgesetzten Selbstwertgefühles, der bedrohten Integrität und der Angst vor Liebesverlust. Es kann in vier weitere konflikthafte Momente aufgeschlüsselt werden, die zeigen, wie Martin hier einer Art "innerem Teufelskreis" ausgeliefert ist, dem er ohne gezielte Hilfen kaum entrinnen können dürfte.

a) Ein erstes konflikthafte Moment möchte ich als „verhinderten Wunsch nach liebevoller Zuwendung und Geborgenheit“ begreifen. Eine solche Zuwendung und Geborgenheit scheint Martin zu vermissen. Dies legt schon Martins Lebensgeschichte nahe (bedenkt man nur sein Zusammenleben mit dem aggressiv-straftenden Vater, seine Geschwistereifersucht, seinen oftmaligen Schulwechsel, seine Heimeinweisung, seine häufigen Klinikeinweisungen sowie die momentane Abnahme seiner Besuche zu Hause). Hinweise auf etwaige Gefühle des Alleine- und Verlassenseins finden sich aber auch in Spielsituationen:

- Im Szenospiel trennt und isoliert er die Mutterfigur völlig von den Kinderpuppen.
- Im Kasperlspiel erzählt er von einer Froschmutter, die ihr Kind alleine läßt und ihm nichts zu essen gibt, so daß das Kind gezwungen ist, zur Großmutter zu gehen (eine Szene, die Martin überdies mit der Bemerkung versieht: "Das ist bei mir auch so").

Wie sehr Martin sich nach Liebe und Geborgenheit sehnt, wird überdies in zwei Briefausschnitten deutlich:

- Während eines Klinikaufenthaltes diktiert er einen Brief an mich, in dem er inständig um die Rückholung in sein Heim bittet und dabei verspricht, mit allen wieder freundlich zu sein.

- Als er in der Klinik einen Brief aus seinem Heim erhält, in dem steht, daß seine Heimkollegen ihn lieb hätten, ist Martin voll Freude. Er zeigt den Brief stolz herum und bemüht sich sogar, diesen Brief abzuschreiben.

Martin dürfte aber nicht bloß ein starkes Verlangen nach liebevoller Zuwendung und Geborgenheit besitzen, sondern überdies auch "wissen", daß die Erfüllung dieses Verlangens nur zu oft von seinen eigenen Wutanfällen vereitelt wird. Dies geht aus seinen Antworten im Gespräch hervor und kommt auch in folgender Szene zum Ausdruck:

- Während eines Kasperlspiels schaut Martin plötzlich leer vor sich hin und phantasiert von einem Stier, der Leute aufspießt, von der Polizei eingesperrt wird, traurig ist, wieder herauskommt, Leute aufspießt, von der Polizei eingesperrt wird, traurig ist, ...

b) Um diesem Dilemma zu entkommen (das in Martins Wunsch nach Zuwendung und seinem Wissen um die Folgen seines "Schlimmseins" wurzelt), scheint sich der Bub nun mit bestimmten Verhaltenserwartungen seiner Umgebung zu identifizieren: Im Pigetest und im Kasperltheaterspiel wird sein Wunsch, "brav" und friedlich zu sein, deutlich.

- Im Pigem-Test möchte er am wenigsten gerne ein Stier und am liebsten eine Kuh sein.

- Und im Kasperltheater werden Frösche, die zuerst furchtbar böse sind und Kinder fressen, "vom Zauberer ganz brav gemacht".

Dieses "Bravsein" gelingt Martin aber kaum, denn dazu sind die Mechanismen seiner Selbstkontrolle zu schwach. Die Enttäuschung darüber mag ihn aber nicht bloß weiter verunsichern, sondern überdies "narzißtisch kränken".

In seinen aggressiven Reaktionsweisen mögen daher auch Komponenten einer "narzißtischen Wut" mitschwingen – ein Phänomen, das bei Hirngeschädigten ja schon Kohut (1975 a) als häufig vermutet. Genau damit scheint sich aber dieses teufelskreisartige zweite Motivbündel zum ersten Mal zu schließen: Sowohl Martins Enttäuschtsein-über-sich-selbst als auch die daraus resultierenden Wutausbrüche (samt deren Konsequenzen wie Streit, Liebesverlust, Klinikeinweisungen) dürften seine Gefühle der Selbstsicherheit und Geborgenheit wiederum schwächen und somit seinen "Wunsch nach vermehrter Zuwendung" ebenso weiter steigern wie vereiteln.

Um diese Gefühle der Hilflosigkeit und der narzißtischen Verunsicherung nicht unmittelbar erleben zu müssen, mag sich Martin daher veranlaßt fühlen, sich überdies auch mit seinen tatsächlichen bzw. vermeintlichen Angreifern (und deren Mächtigkeit) zu identifizieren (A. Freud 1936, 85 ff.):

- So zeichnet er im Menschtest einen vierzehnjährigen (!), dicken Boxer, der einen "Prügel zum Kinderhauen" in der Hand hält;

- so tritt er im Kasperlspiel als Rächer auf, der Zauberer und Hexen mit Riemen (!) schlägt; und

- so lebt er tagelang im Heim in der Rolle eines Polizisten, der ungemein mächtig ist und anderen befiehlt, was sie zu tun hätten.

Solcherart Identifikation mit seinen Aggressoren möge Martin helfen, sich stark zu erleben und so seine Gefühle der Hilflosigkeit, der Minderwertigkeit oder der Angst zu kompensieren. Sie verschärfen gleichzeitig aber auch Martins mißliche Lage:

c) Martins Identifikation mit seinen Aggressoren steigert nämlich seine Kampfbereitschaft und seinen Hang zu aggressiven Auseinandersetzungen abermals:

- In seinen realen Bezügen macht sich dies bemerkbar, wenn Martin mit einer Erzieherin etwa heftig zu raufen beginnt und dann meint, er "habe geschaut, wer der Stärkere ist";

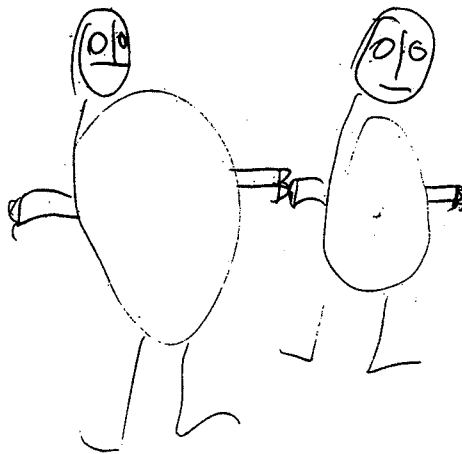
- und als Konsequenz dieser erhöhten Kampfbereitschaft ist es ja auch zu werten, wenn er als Polizist seine Kollegen maßregeln will, diese Kollegen aber nicht gehorchen, bis Martin wiederum wütend wird, Streit beginnt – und abermals Ablehnung provoziert.

Die Identifikation mit Aggressoren findet aber auch in Martins Phantasie ihren Niederschlag, wo wilde Kämpfe zwischen verschiedenen Aggressoren bzw. zwischen aggressiv gefärbten Triebtendenzen und aggressiv-strengen Überich-Komponenten geschildert werden:

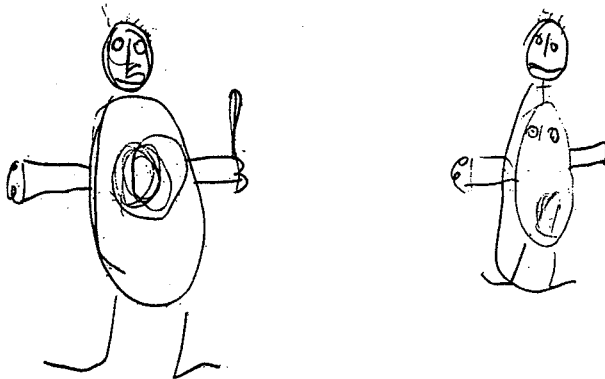
- Da finden sich in einer freien Zeichnung "Schlangen, die sich gegenseitig auffressen" (Zeichnung C);

- da findet sich in derselben Zeichnung ein Löwe, der einen – vorsichtig gedeuteten – mächtigen, steifen, penisartigen Schweif trägt und "den Zauberer auffrißt" (Zeichnung C);

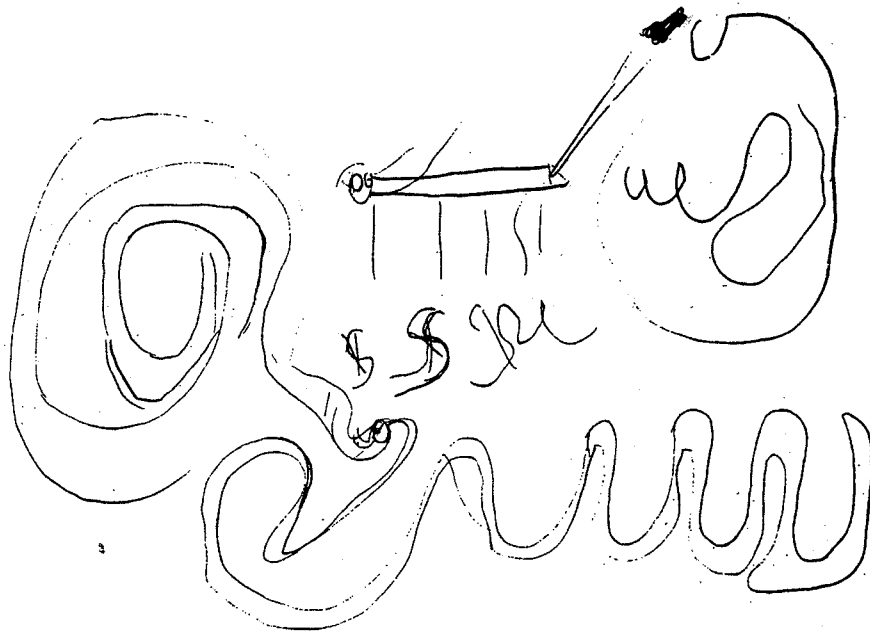
- und da findet sich in der komplett erzählten "Kindavazara"-Geschichte zunächst



*Zeichnung A, "Elternzeichnung":* Martin erhielt die Aufforderung "Zeichne deine Eltern." Martin stellt als erstes (links) seine Mutter dar, zeichnet ihren Nabel und meint: "Da kriegt sie ein Baby." Dann zeichnet er den Vater.



*Zeichnung B, "Menschttest":* Martin wurde ein in der Mitte geknicktes Blatt Papier vorgelegt mit der Aufforderung, einen Menschen zu zeichnen. In die linke Hälfte setzt Martin einen "dicken Boxer", dessen "Bauch aufgeschnitten ist". Er ist "vierzehn Jahre alt" und hält "einen Prügel zum Kinderhauen". Auf die Weisung, nun eine weibliche Person dazuzufügen, zeichnet er ein sechzehnjähriges Mädchen, deren "Stock abgebrochen ist".



Zeichnung C, "freie Zeichnung": Die Wellenlinien stellen zwei Schlangen dar, die "sich gegenseitig auffressen". Die oberste Figur in der Mittelachse des Blattes begreift Martin als "Löwe, der den Zauberer auffrißt".

Martin selbst, der dem Kindavazara inständig zuruft: "Tu's nicht! Tu's nicht!"; da findet sich der Kindavazara, der – wie schon berichtet – Heli dennoch sexuell mißhandelt und umbringt; und da findet sich überdies die Polizei, "die's g'merkt hat und den Kindavazara einsperrt".

d) Damit scheint sich dieses Motivbündel aber zum zweiten Mal wie ein Teufelskreis zu schließen; denn die eben beschriebenen Erlebnisse und Phantasien dürften Martin abermals verunsichern, verängstigen und bedroht zu fühlen: Angst und Verunsicherung werden deutlich, wenn

- die Themen "Tod" und "Sterben" unverbrämt im Satzergänzungstest sowie in freien Zeichnungen auftauchen;
- und auch Verletzungs- und Kastrationsphantasien finden sich in seinem "Material": in der Schlangenzeichnung, wo die Schlangen einander auffressen (Zeichnung C); im Kasperlspiel, wo Baumstämme und lange Kasperlnasen vom Krokodil abgebissen werden; sowie im Menschtest: Hier trägt die weibliche Figur einen "Stock", der jetzt "abgebrochen ist"; und hier findet sich auch der vierzehnjährige (!) "dicke Boxer", der als prügeltragender Aggressor gleichzeitig der Angegriffene ist, dem "der Bauch aufgeschlitzt" wird (Zeichnung B).

Solche Gefühle des Bedrohtseins dürften Martins Verlangen nach liebevoller Geborgenheit nochmals steigern. Sie sind aber auch ein Grund dafür, daß Martin der oben beschriebenen (unbewußten) Abwehr- und Sicherheitstendenzen mehr denn je bedarf (und daher auch mehr denn je an ihnen festhalten wird). Er wird daher sein Tun und Erleben kaum aus eigener Kraft zu ändern vermögen, zumal ihm dafür ja oft genug auch kein Grund "bewußt" sein dürfte; zeigt er doch überdies die Tendenz, Schuld und Aggression bei sich selbst zu leugnen und auf die Außenwelt zu projizieren:

- Diese Tendenz wird in zahlreichen Erzählungen deutlich, in denen Martin zumeist Erzieher oder Heimkollegen bezichtigt, an heftigen Auseinandersetzungen schuld zu sein.
- Und dieses Moment taucht auch im Szenospiel auf, wo ein Mensch von Zäunen ganz umgeben wird, weil wilde Tiere ihn bedrohen und "ihn sonst fressen würden": Hier kommt wohl einerseits Martins Erfahrung des Eingesperrt-Werdens zum Ausdruck, gleichzeitig aber auch sein Hang, aggressive Impulse gänzlich nach außen zu projizieren. Denn auch wenn man diese wilden Tiere als Symbol für jene Menschen begreift, die ihn tatsächlich stets "einsperren" - Martin ist auch so in diesem Bild der Gefangene einer Aggressivität, die gänzlich (!) in der Außenwelt angesiedelt ist. (Dieser Hang zum Projizieren ließ im übrigen auch verstehen, warum Martin bei männlichen Erziehern und in Kliniken [unter der Betreuung von kräftigen Pflegern] stets "brav" ist: Vermutlich projiziert Martin seine Aggressivität auf diese Männer, fürchtet sich - gestützt auf eine angsterfüllte Vaterübertragung - vor ihnen und erweist sich genau deshalb als äußerst "führungswillig").

Martins Daten legen es nahe, weitere Mutmaßungen und Überlegungen anzustellen:

- So könnte man vermutlich sehr fündig werden, wenn man nach weiteren Indizien für Martins herabgesetztes Selbstwertgefühl suchte; dürfte Martin doch beide "klassischen" narzißtischen Kompensationsversuche unternehmen, die Kohut (1973 b) beschrieben hat: einer "archaischen Größenphantasie" dürfte sich Martin wohl hingeben, wenn er tagelang in die Rolle des überstarken Polizisten schlüpft; und eine "archaische Form der idealisierenden Übertragung" dürfte er wohl zu seinem Betreuer ausgebildet haben, als er ihm kurz nach einer seiner Klinikeinlieferungen einen Brief schickt, in dem er das Vater-Unser-Gebet an ihn richtet.
- Weiters könnte man nach möglichen Verknüpfungen zwischen den oben dargestellten Vermutungssträngen eins und zwei fragen und dabei u. a. der Mutmaßung nachgehen, welche da lautet: "Martins Aggressivität steigert sich genau deshalb mit seinem Eintritt in die Phase der genitalen Sexualität, weil für Martin aufgrund einer starken Vater-Identifikation phallische Symbole und somit auch phallisch-sexuelle Strebungen aggressiv besetzt sind." Erste Hinweise für die Plausibilität dieser Mutmaßung könnten dann auch tatsächlich in Martins Mensch- und Löwenzeichnung gefunden werden: In beiden Zeichnungen kommen phallisch anmutende Symbole vor, die gleichzeitig aggressiv besetzt sind; und in beiden Zeichnungen scheint der Vollzug einer "Identifikation mit einem Aggressor" ausgedrückt zu werden (s. Zeichnungen A und B).



– Man könnte überdies der Frage nach weiteren Übertragungsmustern nachgehen. Dabei gelte es z. B. zu prüfen, ob Martin eine negative Mutterübertragung auf jene Erzieherin entwickelt hat, mit der er ganz besonders viele Auseinandersetzungen zu führen pflegt. Dabei müßte man aber auch genauer untersuchen, ob bzw. inwiefern Martin noch immer von seiner Geschwisterrivalität geplagt ist und diese vielleicht auf seine Heimkollegen überträgt: Als Indiz dazu ließe sich vielleicht eine Kasperlszene deuten, in der er einen kleinen Frosch als bissig und böse, den großen aber als brav und lieb darstellt, um bald darauf die schon berichtete Geschichte von der vernachlässigenden Froschmutter zu erzählen.

– Überdies lohnte es sich vermutlich, anhand der Polizisten-Szenen Martins Überich- und Ichideal-Strukturen differenzierter zu untersuchen. Wahrscheinlich lohnte es sich auch zu fragen, welche Bedeutung in dieser Symptomatik wohl Martins Enzephalopathie beizumessen ist. Martins Material provoziert weiters die Frage, ob sich gewisse (hier nicht näher beschriebene) psychotisch anmutende Tendenzen in Martins Wahrnehmung ebenso psychodynamisch erklären ließen wie die Beobachtung, daß sich Martin in vielen Einzelsituationen als ein Bursche zeigte, dessen intellektuelles Potential ein Niveau von 52 wohl weit zu überschreiten scheint. Und darüber hinaus ist offen, wie all die hier geäußerten Mutmaßungen weiters erhärtet werden könnten, welche pädagogischen Konsequenzen sie dann zeitigten, und ob diese Konsequenzen unter Heranziehung von Lerntheorien noch um einiges erweitert werden könnten.

Hier soll zunächst aber Halt gemacht werden; wollte doch bloß unter der Voraussetzung, daß die Verfolgung psychodynamischer Betrachtungsweisen nicht schon an sich sinnlos ist, am Exempel deutlich gemacht werden:

a) Eine psychodynamisch orientierte Zugangsweise des Verstehens kann bei "geistig Behinderten" zu ebensolchen sinnvollen Vermutungen über deren psychische Verfaßtheit führen, wie dies bei sogenannten "geistig Nicht-Behinderten" möglich ist.

b) Eine solche psychodynamisch orientierte Zugangsweise dürfte überdies unabdingbar sein, wenn die psychische Verfaßtheit von "behinderten" Menschen (zumindest einigermaßen entsprechend) erfaßt werden soll. Es scheint in der sonder- und heilpädagogischen Lehre daher dringlich zu sein, diese Relevanz von Tiefenpsychologie für die Arbeit mit geistig Behinderten (und Behinderten überhaupt) stärker als bisher deutlich zu machen. Dieses Problemfeld bedarf aber auch noch der intensiven theoretischen Aufarbeitung. In der sonder- und heilpädagogischen Forschung gelte es dabei dann Fragen zu verfolgen wie:

– Schlagen sich die Besonderheiten spezieller Behinderungsformen in ver-

gleichbarer Weise in den psychodynamischen Entwicklungslinien einzelner Individuen nieder?

- Lassen sich dabei bestimmte Tendenzen im Bereich der Übertragungsreaktionen beobachten?
- Provoziert die Konfrontation mit Behinderten das Auftreten von ganz speziellen Gegenübertragungen?
- Lassen sich spezielle Hinweise für einen psychotherapeutischen Umgang mit Behinderten – und dabei insbesondere mit geistig Behinderten – erarbeiten?
- Und wenn ja: Welche Konsequenzen erlauben diese Forschungen für sonder- und heilpädagogisches Handeln?

Hier zeichnet sich ein wohl ebenso weiter wie beschwerlicher Weg ab.

#### Literatur

- Adler, A.* (1928): Kurze Bemerkungen über Vernunft, Intelligenz und Schwachsinn. In *Adler, A.*: Psychotherapie und Erziehung. Ausgewählte Aufsätze, Band I. Hrsg. von *Ansbacher, H. L., Antoch, R. F.*, Fischer, Frankfurt, 1982, 224–231
- Bittner, G.* (1979): Psychotherapeutische Maßnahmen. In Handbuch der Sonderpädagogik, Bd. 5: Pädagogik der Geistigbehinderten. Marhold, Berlin, 158–162
- Freud, A.* (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Kindler, München, 1977
- Kohut, H.* (1973 a): Überlegungen zum Narzißmus und zur narzißtischen Wut. *Psyche* 27, 513–554
- Kohut, H.* (1973 b): Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsentwicklungsstörungen. Suhrkamp, Frankfurt
- Mannoni, M.* (1972): Das zurückgebliebene Kind und seine Mutter. Syndikat, Olten
- Rubner, A., Rubner, R.* (1982): Das zurückgebliebene Kind und das analytische Psycho-drama. Marhold, Berlin
- Spiel, W.* (1967): Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Thieme, Stuttgart